

Einige Fragen betreffend Gott und die Seele : innere Widersprüche

Autor(en): **Topitsch, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **65 (1982)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenker

Monatsschrift der
Freidenker-Vereinigung
der Schweiz

Nr. 3 65. Jahrgang
März 1982

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 12.—
Ausland: Fr. 15.—
Probeabonnement 3 Monate gratis

Einige Fragen betreffend Gott und die Seele

Innere Widersprüche

Ein Hauptargument gegen die religiösen Dogmen sind für Freidenker die vielfachen Widersprüche zu den Ergebnissen der Naturwissenschaft. Im folgenden Auszug aus einer Arbeit von ERNST TOPITSCH, Graz, werden nun innere Widersprüche erwähnt, die vor allem aus den dogmatischen Ansichten selbst beim Begriff Gott und Seele sich aufzeigen lassen. Gerade diese zu betonen, scheint in der heutigen Zeit wichtig zu sein, da viele Vertreter der Kirchen die Ergebnisse der Naturwissenschaften nicht anzweifeln, so dass der Hinweis nur auf diese nicht genügt.

Die Verschmelzung von griechischen und orientalischen Überlieferungen, die seit Alexander dem Grossen im Ostmittelmeerraum und angrenzenden Gebieten stattgefunden hat, zählt zweifellos zu den bedeutsamsten Vorgängen der Geistesgeschichte. Aus ihr ist nicht nur das theologisch-philosophische Denken des Christentums hervorgegangen, sondern auch jenes des Judentums und des Islams. Doch die betreffenden Traditionen sind ihrerseits in sich keineswegs homogen, sondern enthalten eine Vielzahl verschiedener, miteinander teilweise oder völlig unvereinbarer Vorstellungen. Die daraus entstandene Problematik wird im Christentum durch einige besondere Glaubensinhalte kompliziert, vor allem die Lehren vom Tode Gottes am Kreuze, von der Trinität, der Erbsünde und der Auferstehung des Fleisches.

Modellvorstellungen

Die Grundstrukturen unserer Weltauffassung gehen mit ihren Wurzeln bis in jenes stammesgeschichtliche Erbe zurück, das wir mit den höheren Tieren gemeinsam haben. Schon in der Tierwelt gibt es die sogenannten angeborenen Auslösemechanismen, die selektiv auf bestimmte lebenswichtige Umweltgegebenheiten ansprechen und ein situationsgerechtes Verhalten hervorrufen, wobei dieser Vorgang oft mit starken Emotionen verbunden ist. Beim Menschen erweitert sich diese Erfahrungsbildung vor allem im Bereich des erfolgskontrollierten Handelns.

Aus elementaren Bedingungen und Situationen des Lebens sind eine Reihe von Modellvorstellungen hervorgegangen, die für unsere Auffassungen von der Welt und der Gottheit, von der Seele und dem Erkennen grundlegende Bedeutung besitzen. Eine Gruppe dieser Vorstellungen entstammt dem menschlichen Handeln, vor allem dem sozialen Verhalten und dem künstlerisch-handwerklichen Verfertigen. So sind die Gottheiten häufig Träger sozialer Autorität, besonders in den Rollen des Vater-Herrschers, Gesetzgebers und Richters, aber auch des Hüters der Sitte, des Eides und der Verträge. Die Welt gilt dann meist als Sozialgebilde, als allumfassende Familie, Sippe oder — später — als Staat; dabei verschmelzen oft Gesellschaft und nach gesellschaftlichen Analogien gedeutete Natur zu einem «sozio-kosmischen Universum». Zu solchen

soziomorphen Vorstellungen kommen die technomorphen. Hierher gehören die zahlreichen Handwerksgötter wie der ägyptische Chnum, der indoarische Tvastar, der griechische Hephaistos und in weiterer Folge der platonische Demiurg. Eine weitere wichtige Gruppe, die biomorphen Modelle, entstammen dem Bereich des Lebens und der Lebewesen. Vielerorts hat es Tierkulte oder theriomorphe Götter gegeben, oft erscheint die Gottheit auch als Urquell des Lebens, als Urvater, Urmutter oder — beide vereinigend — als doppelgeschlechtiges Wesen, aus dessen Selbstbegattung die Welt hervorgegangen ist; dazu kommen noch die verschiedenen Vegetationsgötter.

Seelische Ausnahmezustände

Von besonderer Bedeutung sind schliesslich jene Leitvorstellungen, die aus dem Erleben seelischer Ausnahmezustände wie Traum, Trance oder Rausch hervorgegangen sind, in denen der Mensch die Schranken sei-

Aus dem Inhalt

Innere Widersprüche
Carl Vogt 1817—1895

Der Zentralpräsident
an alle Mitglieder

Leserbriefe

Aus der Freidenkerbewegung

ner physischen Existenz überwinden zu können vermeint. Aus solchen Quellen stammt der Glaube, dass unsere vom Leibe wesensverschiedene und loslösbare Seele dem Druck der Realität — Tod, Leid, Bedürftigkeit, Schuld — entzogen sei oder wenigstens entzogen werden könne und, von den Fesseln der Körperlichkeit befreit, magische Macht und hellseherische Fähigkeiten besitze, die sich bis zur Allmacht und Allwissenheit steigern können. Die Eigenschaften und Leistungen, welche im Rahmen dieser ekstatisch-kathartischen Vorstellungen der Seele oder dem «höheren Ich» zugeschrieben werden, sind aber auch klassische Vollkommenheitsprädikate göttlicher Wesen.

Überhaupt sind Vollkommenheits- oder ganz allgemein Wertgesichtspunkte für die Konstitution von Gottesvorstellungen ausserordentlich bedeutsam. Dabei braucht der Abstand zum Menschen keineswegs besonders gross zu sein.

Unvereinbare Vorstellungen

Alt und verbreitet sind auch biomorphe Vorstellungen, nach denen die Seele als Lebenskraft aufgefasst und mit dem Atem, der Wärme, dem Blut oder dem Knochenmark verbunden oder gleichgesetzt wird.

Es ist klar, dass diese weitgehend heterogenen Auffassungen der Gottheit und der Seele miteinander nur teilweise oder überhaupt nicht vereinbar sind, was freilich viele Denker nicht gehindert hat, sie gleichzeitig zu vertreten, ohne die dabei entstehenden tiefgreifenden Unstimmigkeiten überhaupt zu bemerken. Wenn aber diese Widersprüche bewusst geworden sind, haben sie oft erbitterte Auseinandersetzungen hervorgerufen.

Diese Schwierigkeiten, die mitunter den heidnischen Denkern bewusst wurden und zu schaffen machten, wurden bei den Christen im Verlaufe der Dogmenentwicklung durch die Problematik um den «Tod Gottes am Kreuze» noch erheblich kompliziert.

Sie sind im Laufe der christlichen Dogmenentwicklung immer deutlicher hervorgetreten und haben zu erbitterten Auseinandersetzungen geführt, bei denen die verschiedenen Richtungen einander gegenseitig der Häresie beschuldigt und mit dem Anathem belegt haben. Besonders bei der Interpreta-

tion des Kreuzestodes mussten die Auffassungen mit aller Härte aufeinanderprallen. Auf der einen Seite standen die klassischen Vollkommenheitsprädikate, nach denen Gott schlechthin über Leid und Tod erhaben ist, auf der anderen stand die Grösse des Erlösungswerkes, die alle Möglichkeiten eines blossen Menschen unendlich überstieg.

So kam es zu einem breiten Spektrum von Lehrmeinungen. Um jenen Vollkommenheitsprädikaten zu entsprechen, wurde behauptet, Christus habe nur als Mensch, nicht aber als Gott die Passion erlitten. Doch dem Tode eines Menschen — und sei es der verehrungswürdigste — konnte unmöglich eine so gewaltige Heilsbedeutung zugeschrieben werden, und gar die Hinrichtung eines Scheinleibes musste in den Augen vieler gläubiger Christen geradezu als blasphemische Farce erscheinen. Daraus folgerten andere Richtungen, Christus habe auch als Gott das Leid und den Tod auf sich genommen.

Monotheismus?

Wenn man aber den Gekreuzigten in den Rang Gottes erhob, ergaben sich auch Schwierigkeiten hinsichtlich des Monotheismus. Schon die Lehre, der Heiland sei nicht geschaffenes Geschöpf, sondern gezeugter Sohn des göttlichen Vaters und teile daher dessen göttliche Natur, musste auf den Einwand stossen, dass auf diese Weise zwei rangverschiedene und nicht gleichursprüngliche Götter zustande kämen: der ungezeugte, leidlose Vater und der gezeugte, leidetfähige Sohn. Sollte jedoch völlige Gleichrangigkeit hergestellt werden, dann musste Christus nicht als Sohn, sondern als «Bruder des Vaters» gelten, doch selbst als solcher leidunterworfen und sterblich bleiben, um das Erlösungswerk durchführen zu können. Beides erscheint aber mit dem Monotheismus unvereinbar.

So ergibt sich immer wieder eine logische Schwierigkeit. Will man dem Gekreuzigten die vollen Prädikate der Göttlichkeit zuerkennen und gleichzeitig zur Rettung des Monotheismus Gott, den Sohn, irgendwie mit Gott, dem Vater, identisch setzen, so wird der Unsichtbare sichtbar, der Unfassliche fasslich, der Ungreifbare greifbar, der Ungewordene geworden, der Unsterbliche sterblich, und muss doch,

um seine Gottheit nicht preiszugeben, dabei zugleich der Unsichtbare, Unfassbare, Ungreifbare, Ungewordene und Unsterbliche bleiben. Hier liegt eine, ja vielleicht die eigentliche Grundschwierigkeit nicht nur der christologischen, sondern auch der trinitarischen Spekulationen, und es wäre eine interessante weltanschauungsanalytische Forschungsaufgabe, die Trinitätsproblematik von diesem Punkte her aufzurollen. Jedenfalls ist es nicht erstaunlich, dass konsequente Monotheisten an solchen widerspruchsgeladenen Spekulationen immer wieder Anstoss genommen haben.

Doch damit ist die Problematik der Lehre vom heilsnotwendigen «Tode Gottes» noch nicht erschöpft. Die unheimliche Bedeutsamkeit des Todes, sein «Stachel», liegt ja in nichts anderem als in der Endgültigkeit und Unwiderufflichkeit der Vernichtung. Ein «Tod», dem wie in diesem Fall mit Gewissheit die Auferstehung folgt, hat diese Bedeutsamkeit nicht und ist daher gar kein «wirklicher» Tod, sondern bloss ein Intermezzo, dem kaum eine so überragende Heilswirksamkeit zugeschrieben werden kann.

Unhaltbare Gottesbegriffe

So kommt es nicht nur zu den heterogenen Gottesvorstellungen oder Gottesbegriffen der verschiedenen Mythologien, Religionen und Metaphysiken, sondern auch zu schwerwiegenden Unhaltbarkeiten innerhalb des Christentums, welche die Gewinnung eines in sich stimmigen Gottesbegriffs hintangehalten haben. Seit der Patristik (Geschichte der sog. Kirchenväter und ihrer Werke) haben christliche Denker mit den hier vorliegenden Schwierigkeiten gerungen, und ein Ende ist nicht in Sicht.

Ein ähnliches Bild bieten auch die Seelenlehren. Hier haben wir es gleichfalls mit einer Mehrzahl verschiedenartiger und einander wenigstens teilweise widersprechender Motive und Traditionen zu tun, die freilich oft genug im Kopfe eines und desselben Denkers miteinander koexistiert haben, ohne dass dem Betreffenden die dadurch entstehenden Schwierigkeiten überhaupt bewusst geworden wären.

Im Bereich der soziomorphen Modelle ist die den Tod überdauernde Seele vor allem ein handelndes Wesen, das weiterhin Handlungspartner der Lebenden

bleibt und oft in der Rolle des Rächers, des Subjekts der Vergeltung auftritt; später erscheint sie meist nur mehr als Subjekt von Verdienst oder Schuld und als Objekt jenseitiger Vergeltung.

Die Vielfalt der Lehrmeinungen wurde im Christentum noch durch verschiedene Thesen über den Ursprung der Seelen vermehrt. Während für den Traduzianismus die menschlichen Seelen von denjenigen der Eltern abstammen, werden sie für den Kreatianismus unmittelbar von Gott geschaffen, bevor sie in die Leiber eintreten. Dabei ist es aber im ersteren Falle nicht leicht, die Persönlichkeit des Menschen zu retten, im letzteren jedoch kommt es zu Konflikten mit der Erbsündenlehre.

Dazu kommt schliesslich die Spannung zwischen dem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele und jenem an die Auferstehung des Fleischesleibes.

Erlösung vom Fleische

Nach der altchristlichen, asketischen Auffassung, wie sie vor allem von Paulus vertreten wurde, ist die Erlösung auch — und vor allem — Vernichtung des Fleisches, Erlösung vom Fleische. Ähnlich ist die Einstellung der an der griechischen Metaphysik, besonders am Platonismus, orientierten christlichen Denker. Schon Clemens Alexandrinus sagt ausdrücklich und mehrmals, dass vornehmlich die Seele zum ewigen Leben bestimmt sei. Und auch bei Origenes ist das Dogma von der Erlösung der Seele aus dem Gefängnis des Leibes ein deutlich ausgesprochenes und im System seiner höheren Erkenntnis wohlbegründeter Satz. Doch hatte bereits Paulus auch eine Auferstehung angenommen, die dann zu dem grosskirchlichen Dogma fortentwickelt oder uminterpretiert wurde. Clemens von Rom und noch deutlicher Ignatius von Antiochia haben den Gegensatz von Fleisch und Geist stark relativiert, und schliesslich tritt bei dem letzteren «als Grundgedanke der neuen christlichen Lehre von der Verleihung der Unvergänglichkeit das Postulat der 'Einigung des Fleisches und des Geistes' auf».

Diese beiden gegensätzlichen Thesen finden sich sogar bei manchen Denkern nebeneinander, etwa wenn Clemens Alexandrinus ausser seiner erwähnten platonisierenden Auffassung gelegentlich in ganz massiv realisti-

chem Stile plötzlich die Erlösung schildern kann als Befreiung des Fleisches von der Vergänglichkeit und Unsterblichkeit. Schliesslich setzte sich die Lehre von der leiblichen Auferstehung in der Grosskirche durch, wohl nicht zuletzt deshalb, weil sie dieser als «Heilsanstalt» für die Massen die Möglichkeit bot, dadurch die konkurrierenden Heilslehren zu übertrumpfen — zumal in Verbindung mit der These, nur auf Grund besonderer, von der Priesterherrschaft verwalteter und monopolisierter sakramentaler Sicherungen sei dem Menschen die Möglichkeit zukünftiger Auferstehung und Unvergänglichkeit seines Fleischesleibes garantiert.

So standen die Philosophen und Theologen vor einer Fülle sehr verschiedenartiger, miteinander ganz oder teilweise unvereinbarer Seelen- und Unsterblichkeitslehren, und dazu kam schliesslich noch die Problematik des Verhältnisses aller dieser Lehren zur empirischen Psychologie, die es in Ansätzen schon bei den Vorsokratikern, auf wesentlich breiterer Basis aber seit Aristoteles gegeben hat.

Tyrannischer Herrscher

Nicht weniger tiefgreifend ist die Widersprüchlichkeit der Lehren über das Verhältnis der Seele (bzw. des Menschen) zu Gott. Soziomorphe und technomorphe Auffassungen neigen dazu, den Abstand zu betonen, der den ewigen, allmächtigen und heiligen Weltenschöpfer und Weltenherrscher von der schwachen und sündigen Kreatur trennt. Dabei führt aber eine extreme Steigerung der göttlichen Majestät zu einer Reihe erheblicher Schwierigkeiten. Wird mit der Allmacht und Allursächlichkeit Gottes radikal ernst gemacht, so muss er folgerichtigerweise auch als Urheber des menschlichen Verhaltens gelten. Es wird dann sinnlos, ihm die Rollen des Gesetzgebers und Richters zuzuschreiben, denn das soziomorphe Modell wird unanwendbar, da es die Fähigkeit des Normadressaten zur Verletzung der von einem mit beschränkter Macht ausgestatteten menschlichen Normgeber erlassenen Vorschriften einschliesst. Dementsprechend ist es widersinnig, die Seelen im Jenseits für Taten zu belohnen oder zu bestrafen, welche nicht ihnen, sondern Gott selbst zuzurechnen sind. Aber die Steigerung der Majestät Gottes stellt auch seine ethi-

schen Prädikate in Frage. Zwischen ihm und dem Menschen gibt es keine gemeinsamen ethischen Massstäbe mehr, der himmlische «princeps legibus solutus» richtet nicht nach dem von ihm selbst erlassenen Sittengesetz. Für den Prädestinationsglauben sind ewiges Heil oder ewige Verdammnis durch eine irrationale Gnadenwahl vorherbestimmt. Der gütige Vater und gerechte Richter wird zum düsteren, tyrannischen Willkürherrscher, dem wir auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sind.

Eine genau entgegengesetzte Grundtendenz ist bei den ekstatisch-kathartischen Vorstellungen wirksam. Hier ist das «wahre Selbst» mit der Gottheit wesensverwandt oder wesensgleich, es ist ihr nur vorübergehend entfremdet und soll wieder zur Vereinigung mit ihr zurückfinden — einer Vereinigung, die durch ekstatische Erhebung, mystische Verinnerlichung oder metaphysische Spekulation erfolgen kann. Hier fehlt die unaufhebbare Verschiedenheit, wie sie zwischen Schöpfer und Geschöpf, Herrscher und Beherrschten, Richter und Gerichtetem besteht. Die Leugnung dieser Verschiedenheit erscheint aber vom Standpunkt einer durch soziomorphe und technomorphe Vorstellungen bestimmten Theologie als blasphemische Hybris, in der sich die Kreatur göttlichen Charakter anmassst. Überdies kann die ekstatisch-kathartische Vergöttlichung des «höheren Ich» als Versuch der Selbsterlösung und damit als Leugnung der Erlösungstat Christi sowie als Angriff auf das kirchliche Monopol der Heilungsvermittlung empfunden werden.

Die Freidenker-Vereinigung der Schweiz und der Deutsche Freidenker-Verband e.V., Sitz Dortmund,

laden ein zum

2. Internationalen Bodenseetreffen

am 15. Mai 1982 von 10.00 bis 17.00 Uhr. Vertreter von Nationalverbänden sprechen und diskutieren zum Thema:

Gemeinsam sind wir stärker!

Ort: Schlechterbräu-Gaststätten
In der Grub 28

8990 Lindau/Bodensee

Informationen: Egon Haak
Telefon (0049 231) 45 57 55

Michael Lazarus, Tel. (0049 89) 77 48 63